

Dr. Jonas Beran

**„Neues aus dem Bronzezeit-Eldorado Berlin-Buch
Prospektionen und Rettungsgrabungen auf zwei Siedlungsplätzen an der A 10“**

15. Berliner Archäologentag am 20. Oktober 2011

Die Autobahn A 10 verläuft im Nordosten nur ein kurzes Stück über Berliner Hoheitsgebiet. Es handelt sich im wesentlichen um die Gemarkung des ehemaligen Gutsbezirkes Berlin-Buch. Erworben wurde das Gebiet für die Anlage der Berliner Rieselfelder und den Bau der Krankenhäuser seit 1898. Beides steht in direktem Zusammenhang mit archäologischen Entdeckungen und Forschungen. Die bekannten Grabungen von Albert Kiekebusch, Fritz Horst, Michael Hofmann, Uwe Michas und anderen führten dazu, dass sich hier sozusagen ein Brennpunkt der Bronzezeitforschung entwickelte.

Die Erweiterung der Autobahn auf drei Spuren sollte nun auf beiden Seiten einen zusätzlichen Streifen von vier bis acht Metern Breite in Anspruch nehmen. Drei durch Oberflächenfunde bzw. durch ältere Fundnachrichten bekannte Plätze waren betroffen. Sie sollten durch Suchschnitte näher erforscht und danach gegebenenfalls bauvorbereitend untersucht werden. Begonnen wurde auf dem Fundplatz 1443 bzw. Buch 5 südlich des von Osten in das Flüsschen Panke mündenden Kapp-Grabens. Auf beiden Seiten der Autobahn wurden relativ gut abgrenzbare Teile eines jüngstbronzezeitlichen Siedlungsareals (ca. 900-700 v. Chr.) erfasst, in dem auch einige locker gestreute kaiserzeitliche Befunde (2./3. Jh. n. Chr.) auftraten. Vorherrschender Befundtyp waren zylindrische Speichergruben, die sich vielfach gegenseitig überschneiden. Da die prähistorische Geländeoberfläche unter jüngeren Deckschichten erhalten war, ließ sich die ursprüngliche Tiefe der Gruben recht gut bestimmen. Sie lag zwischen einem und eineinhalb Metern. Im Vergleich mit Speichergrubenplätzen in der Lausitz ist das relativ wenig, vielleicht liegt die Erklärung in den örtlichen Verhältnissen am Niederungsrand mit hohem Grundwasserstand. Daneben gab es auch muldenförmige Gruben, deren Profil nicht durch den Verfall einer zylindrischen Grube erklärt werden kann und deren Funktion eine andere gewesen sein wird.

In der Lausitz sind der Speicherplatz und der eigentliche Wohn- und Arbeitsbereich ja immer deutlich voneinander getrennt. Dem gegenüber gibt es im westlichen Brandenburg und in der Altmark eine viel stärkere Durchmischung der entsprechenden Befunde und Funde. Auch hier haben wir neben den Speichergruben Gruben anderen Typs, vielfach Brandlehm und

Branderde in den Füllschichten enthaltend, auch einige Pfostengruben sowie im Vergleich zu den Lausitzer Speicherplätzen doch relativ viele Gefäßscherben.

Interessantester Befund auf der Nordseite war ein scherbengefülltes Gräbchen. Derartiges tritt gelegentlich auf Gräberfeldern auf. Hier möchte man eher an das Wandgräbchen eines Gebäudes denken. Einige Pfostenpaare und –gruppen könnten etwa die gleiche Ausrichtung haben und zum selben Haus oder anderen Gebäuden oder auch Zäunen gehören. In der Lausitz gibt es am Beginn der Jungbronzezeit noch Pfostenbauten, danach rechnet man mit archäologisch schwer nachweisbaren Block- oder Schwellrahmenbauten.

Wandgräbchenhäuser sind vor allem für Nordwestdeutschland charakteristisch. In letzter Zeit wurden aber auch Beispiele aus Brandenburg (Seddin) und Berlin (Biesdorf) bekannt.

Als Streufunde aus diversen Humusschichten und jüngeren Gruben liegen 39 Flintartefakte vor, darunter einige Geräte. Prinzipiell kann derartiges auch bronzezeitlich sein, hier ist nach den technischen Merkmalen ein jüngeres Neolithikum am wahrscheinlichsten, Mesolithikum und Frühneolithikum lassen sich ausschließen.

Kaiserzeitliche Keramik liegt sehr wenig vor, datiert aber einige Gruben und Pfosten, wahrscheinlich ins 2. Jahrhundert n. Chr. Bei der überwiegenden Grobkeramik ist die Unterscheidung von der bronzezeitlichen manchmal schwierig. Charakteristisch für die jüngstbronzezeitliche Feinkeramik sind große dünnwandige, schwarz glänzende Amphoren mit waagrecht geriefter Schulter, mit Halsrillen und mit fein gerillten Halbkreisbögen, kombiniert mit feinen Fingernageleindrücken. Die Siedlung dürfte damit im 9. oder 8. Jahrhundert v. Chr. bestanden haben.

Einziger Metallfund ist ein Fingerring mit schöner blaugrüner Patina, wahrscheinlich das abgeschnittene und zusammen gebogene Ende einer Armspirale. Ebenfalls aus einer bronzezeitlichen Grube stammt das Bruchstück einer Tierfigur aus gebranntem Ton.

Einen rätselhaften Fundkomplex erbrachte das oben bereits erwähnte, scherbengefüllte Gräbchen. In die jüngstbronzezeitliche Hauptbesiedlungsphase datiert ist es durch eine schwarz glänzende, waagrecht geriefte Schulterscherbe sowie deutlich sekundär gebrannte Scherben von Rautöpfen. Daneben überwiegen aber Scherben eines Großgefäßes, das in der

Herstellungstechnik von dem in der Bronzezeit Üblichen abzuweichen scheint. Auffällig sind die breiten, grob angeschmierten oder angetupften Randleisten und die extrem starke Überlappung der bei der Wulstringtechnik verwendeten Tonstreifen. Auch die Gestaltung des Übergangs vom Boden zur Wandung ist ungewöhnlich. Während bei bronzezeitlichen Großtöpfen der Bodenrand aus seitlich an die Bodenscheibe geklebten Tonlappen gebildet wurde und nach dem Zerbrechen mehrheitlich aus einem kurzen Stück Bodenrand und einem größeren Stück Unterteilwandung bestehende Bodenansatzscherben entstehen, wurden hier Bodenscheibe und Bodenrand aus einem Stück gefertigt und die Gefäßwandung senkrecht aufgesetzt. Das alles erinnert stark an doppelkonische Vorratsgefäße der jüngeren Trichterbecherkultur, also etwa der Salzmünder und der Bernburger Kultur in Mitteldeutschland oder der Waltersdorfer Gruppe und der Britzer Kultur in Ostbrandenburg. Aus Mitteldeutschland liegen viele hunderte solcher Gefäße vor, von der Britzer Kultur ist dagegen leider bisher nur vom Fundplatz Klessin brauchbares Vergleichsmaterial bekannt.

Vorhanden sind von dem Topf der ganze Rand und der halbe Boden. Das erinnert an den Erhaltungszustand von zusammen gedrückten und teilweise abgepflügten Deckgefäßen bronzezeitlicher Brandgräber. Dass man sich in der jüngeren Bronzezeit sehr für ältere Gefäße, Stein- und Knochengenstände interessiert und in großem Stil neolithische und älterbronzezeitliche Gräber geplündert hat, ist vielfach belegt. So wäre jedenfalls vorstellbar, dass die Scherben des großen Topfes ursprünglich aus einem Brand- oder Körpergrab der Trichterbecherkultur stammen, wie wir sie aus Schlesien oder von Heinersbrück 35 im Tagebau Jänschwalde bei Cottbus kennen. Möglich ist aber genau so, dass es sich nur um ein zufällig etwas abweichend gestaltetes jüngstbronzezeitliches Gefäß handelt. Eine Umfrage bei in Brandenburg und in Sachsen-Anhalt tätigen Kollegen erbrachte zunächst widersprüchliche Aussagen zur Brauchbarkeit der beschriebenen technischen Merkmale zur Datierung.

Eine weitere interessante Fundgruppe, eine Überraschung und eine Herausforderung hinsichtlich Bergung und Abtransport, bildeten fünf große Mahlsteine, von denen vier in Speichergruben lagen. Die verwendeten Findlingsblöcke, Granit und Gneis, sind von allen Seiten grob bearbeitet und haben von oben gesehen einen tropfenförmigen Umriss. Damit unterscheiden sie sich von dem in Neolithikum und Bronzezeit verbreiteten lang brotlaibförmigen Typ. Darin kommt entweder ein chronologischer Unterschied zum Ausdruck, oder eine andere Zweckbestimmung. Vergleichsstücke zum Typ mit tropfenförmigem Umriss sind vor allem aus dem westlichen Brandenburg bekannt.

Bei dem zweiten untersuchten Fundplatz an der Nordspitze der Gemarkung Buchholz (Nr. 1391) handelt es sich auch um eine bronzezeitliche Siedlung, die aber etwa 400 Jahre älter ist (um 1200 v. Chr.). In den Abschnitten mit bronzezeitlichen Befunden wurden die Suchschnitte entsprechend den Baufeldgrenzen von vier auf acht Meter Breite erweitert. Es gab hier zahlreiche Grabenstörungen durch die frühere Rieselfelder-Bewirtschaftung. Eine weitere Besonderheit war eine Art Kulturschicht oder fundführender B-Horizont, wie er für mittel- und jungbronzezeitliche Siedlungen in der Lausitz typisch ist. In Analogie zu neolithischen Befunden ist dieses Phänomen wahrscheinlich zum Teil auf die wiederholte Anlage von leicht eingetieften Haus-Innenflächen zurückzuführen, vielleicht auch in Kombination mit Rasensodenwänden. Diese Schicht musste in Handarbeit abgetragen werden, was viel kleinstückiges Fundmaterial erbrachte. Dann erst wurden im Planum die eingetieften Befunde sichtbar.

Das Fundmaterial stammt etwa zur Hälfte aus der Kulturschicht und zur Hälfte aus Gruben. Es besteht im wesentlichen aus kleinstückigen, an der Oberfläche zertretenen und umgelagerten Scherben. Fast ausschließlich gehört es zur sogenannten geradwandig ritzverzierten sowie zur schräg und senkrecht geriefen Ware, also in die in der Lausitz und in Sachsen so bezeichnete Fremdgruppenzeit etwa im 13. Jahrhundert v. Chr.

Mit 238 Stücken gibt es hier sechsmal so viel Flintartefakte wie auf dem Bucher Fundplatz. Das korrespondiert mit Einschätzungen, die ältere Lausitzer Kultur sei eigentlich noch eine Steinkultur mit wenigen Bronzen. Hinweise auf mesolithische oder neolithische Formen gibt es bei den Feuersteinen nicht, lediglich ein sogenanntes ausgesplittertes Stück könnte spätpaläolithisch sein. Ein Mahlstein aus einer Speichergrube gehört zu dem brotlaibförmigen Typ und nicht zu dem von Buch bekannten.

Die urgeschichtlichen Eingrabungen waren im feinsandigen Untergrund nicht graubraun, sondern hell ockergelb bis rötlichgelb gefärbt, zum Teil im Planum schwer zu erkennen. Es handelte sich zu einem großen Teil wieder um Speichergruben, die zum Teil deutlich tiefer eingegraben waren als auf dem Fundplatz Buch 1443.

Einige enthielten zerdrückte Großgefäße, zum Teil auf der Grubensohle, zum Teil in einer mittleren Höhe der Füllung. Vermutlich handelt es sich dabei nicht um rituelle

Deponierungen. Solche gibt es zwar vielfach in der Bronzezeit. Hier besteht aber wohl eher ein Zusammenhang mit Tätigkeiten der Lagerung, Verarbeitung und Zubereitung von Lebensmitteln an diesem Ort. Offenbar lagen auch hier wieder Vorratsplatz und Wohnstätte dicht beieinander. Es gab auch viele wie Pfostengruben wirkende Befunde. Allerdings sind in solchen Sandböden die wirklichen urgeschichtlichen Pfostengruben nur sehr schwer von den Spuren ebenso alter Kiefern-Pfahlwurzeln zu unterscheiden. Im Planum ist es fast unmöglich, nach dem Profil kann man zumindest Wahrscheinlichkeitsaussagen treffen. Demnach hat es am südöstlichen Rande der Speichergrubenkonzentration tatsächlich eine größere Zahl von Pfosten gegeben. Man kann sich also an Gebäuderekonstruktionen versuchen. Als Vorlage dazu können seit einigen Jahren die fremdgruppenzeitlichen Hausgrundrisse von Horno in der nördlichen Niederlausitz dienen. Erschwerend wirkt allerdings bei diesem Haustyp gegenüber etwa solchen der Frühbronzezeit, dass die Abstände sowohl der Wandpfosten wie der Mittelpfosten ziemlich groß und unregelmäßig sind.

Einer von drei Rekonstruktionsvorschlägen orientiert sich an einem Befund, der an frühbronzezeitliche Eingangskonstruktionen erinnert. Plausiblere Ergebnisse erbrachten die zwei weiteren Versuche, Pfostenreihen in der üblichen Ausrichtung SW-NO herauszuarbeiten und dann mit Hilfe der gängigen Hausbreiten von sechs bis acht Metern die gegenüber liegenden Wände und einzelne Firstpfosten zu suchen. Weitere Grabungen, die diese Ansätze bestätigen oder widerlegen könnten, wird es wohl mittelfristig hier an der Autobahn nicht geben.

Aber vielleicht werden die geophysikalischen Prospektionsmethoden in einigen Jahren so weit sein, dass man auf der angrenzenden Ackerfläche gezielt nach Fortsetzungen der Pfostenreihen wird suchen können.

Literatur:

- Beran, J.: Gräberfeld der Trichterbecherkultur und Siedlungsfunde der Schnurkeramik vom Fundplatz Heinersbrück 31/35. In: Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlenrevier 2000 (Calau 2001), 95-109.
- Löwe, G. u. Coblenz, W.: Beobachtungen an einigen bronzzeitlichen Gefäßen Sachsens. Arbeits- u. Forschungsberichte z. Sächsischen Bodendenkmalpflege 5 (Leipzig 1956) 153-175.
- Michas, U.: 3000 Jahre alte Siedlungskammer. Archäologische Prospektionen in Berlin. Arch. Berlin u. Brandenburg 2000 (2001) 71-72.
- Michas, U. u. Vietze, H. P.: Gehöftsiedlung der späten Bronzezeit. Ausgrabungen in Berlin-Pankow, Schönerlinder Straße. Arch. Berlin u. Brandenburg 1999 (2000) 51-52.
- Schirmer, K.: Nun auch Slawen in Berlin-Biesdorf. In: Archäologie in Berlin und Brandenburg 2007 (Stuttgart 2009) 95-97.
- Schlette, F.: Zur Technologie neolithischer Keramik. Jahresschr. mitteldt. Vorgesch. 60, 1976, 343-352.
- Schwarzländer, S.: Mit Blick auf das „Königsgrab“. Ungewöhnliche Siedlungsspuren in Seddin, Lkr. Prignitz. In: Archäologie in Berlin und Brandenburg 2004 (Stuttgart 2005) 52-55.

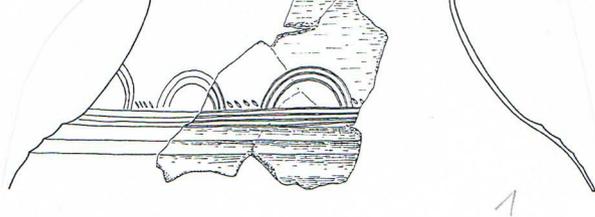
Abbildungsverzeichnis:

- Abb. 1: Gefäßteile und Fragment einer tönernen Tierfigur von Berlin-Buch, jüngstbronzezeitlich (1, 2, 4) und vielleicht neolithisch (3)
- Abb. 2: Mit Scherben eines Großgefäßes gefülltes Gräbchen auf jüngstbronzezeitlicher Siedlungsstelle bei Berlin-Buch
- Abb. 3: Mahlsteine aus jüngstbronzezeitlichen Speichergruben bei Berlin-Buch
- Abb. 4: Endstück einer bronzenen Armspirale, zum Fingerring gebogen, aus jüngstbronzezeitlicher Siedlungsgrube von Berlin-Buch
- Abb. 5: Mahlstein in bronzezeitlicher Speichergrube bei Berlin-Buchholz

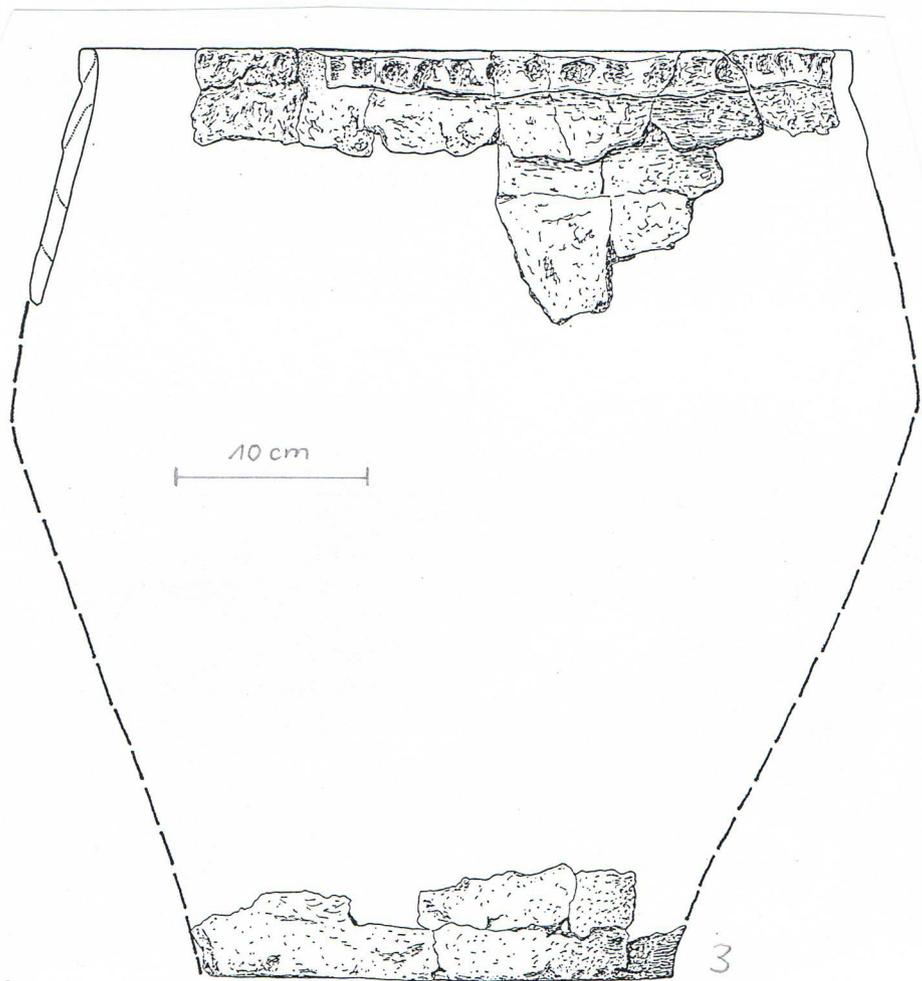
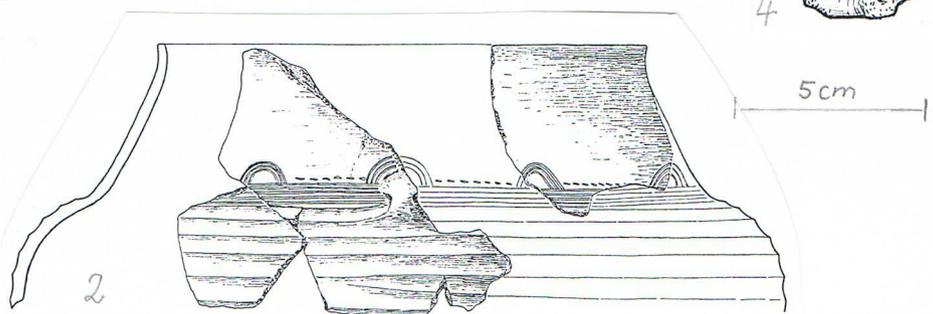
Abbildungsnachweis:

J. Beran, Archäologie Manufaktur GmbH (1, 3, 4)

M. Kubale, Archäologie Manufaktur GmbH (2, 5)



4





Pankow - Buch
Str. 185
31.05.2010







Pankow – Buch
FPL/1391 holz
St. 32 S
01.07.2010

